

Der Einfluss des frühkindlichen Krippenbesuchs auf die Psyche im jungen Erwachsenenalter

The Impact of Day Nursery in Early Childhood on Psyche in Younger Adulthood

Autoren

Hendrik Berth¹, Peter Förster², Friedrich Balck¹, Elmar Brähler³, Yve Stöbel-Richter³

Institute

¹ Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden, Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie

² Forschungsstelle Sozialanalysen Leipzig

³ Universität Leipzig, Selbständige Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie

Keywords

- day nursery
- socialisation in early childhood
- mental health
- young adulthood
- East Germany

Zusammenfassung

Der Einfluss eines frühkindlichen Kinderkrippenbesuchs auf die spätere psychische und soziale Entwicklung wird seit Langem kontrovers diskutiert. Krippengegner argumentieren, dass die frühe Trennung von der Mutter zu gravierenden, negativen psychischen Folgen im späteren Leben führen würde. Anhand von Daten einer Untersuchung mit n=383 ostdeutschen jungen Erwachsenen (21. Welle der Sächsischen Längsschnittstudie, 54,2% weiblich, mittleres Alter 34,2 Jahre) im Jahr 2007 wurde der Einfluss eines Krippenbesuchs auf verschiedene psychische Indikatoren geprüft. Mittels standardisierter Fragebögen wurden u. a. Angst, Depressivität, Körperbeschwerden, Bindung, Zukunftszuversicht, Bedrohungserleben und allgemeine politische Einstellungen untersucht. Die Ergebnisse zeigen zunächst eine Reihe von Geschlechtsunterschieden, z. B. ein schlechteres psychisches Befinden der Frauen. Der Krippenbesuch als abhängige Variable wirkte sich nur auf einen der untersuchten Indikatoren aus: Studienteilnehmer, die nicht in der Krippe waren, fühlen sich durch potenzielle Stress auslösende Lebensereignisse, wie z. B. Arbeitslosigkeit, bedroht. Die Varianzanalyse erbrachte weiterhin einige Interaktionen zwischen Geschlecht und Krippenbesuch. Die Daten belegen insgesamt nicht, dass der Besuch einer Kinderkrippe einen schädlichen Einfluss auf die Psyche im Erwachsenenalter hat. Sie zeigen allerdings auch nicht, dass sich ein Krippenbesuch auf die untersuchten Merkmale besonders förderlich auswirkt. Vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Diskussionen um den Ausbau der (frühkindlichen) (Ganztags-)Betreuung bedarf es daher differenzierter Untersuchungen, die etwa die Qualität der Kinderbetreuung stärker berücksichtigen.

Abstract

The influence of day nursery in early childhood on later mental and social development has been controversially discussed for a long time. Opponents of day nurseries express the considerable concern that serious negative mental consequences in later life result from early separation from the mother. A sample of n=383 respondents (54.2% women, aged 34.2 years on average) from the twenty-first wave of the Saxony Longitudinal Study (2007) was analyzed regarding the impact of day nursery in early childhood on different psychological indicators measured later. By applying standardized instruments several aspects were examined such as anxiety, depression, the occurrence of common somatic symptoms, attachment, confidence towards the future, experiences of menace, and common values towards political aspects. The findings show various gender differences, e.g. women report a worse mental health. Yet, only one of the examined indicators can be explained by day nursery in early childhood: respondents who had not been in day nursery felt more threatened by potential stressful life-events, e.g. unemployment. Furthermore the analysis of variance indicates some interaction effects between gender and day nursery in early childhood. Data doesn't support the critic that day nursery in early childhood negatively influences mental health at a later age. A particular positive impact of day nursery in early childhood on the examined aspects cannot be assumed, either. Facing the ongoing political debate on the expansion of day nursery facilities, further research is needed focusing more in detail on qualitative aspects of day nursery.

eingereicht 28. Mai 2008
akzeptiert 27. Januar 2009

Bibliografie

DOI <http://dx.doi.org/10.1055/s-0029-1237371>
Online-Publikation: 14.9.2009
Psychother Psych Med 2010; 60: 73–77
© Georg Thieme Verlag KG
Stuttgart · New York
ISSN 0937-2032

Korrespondenzadresse

**Dr. rer. medic. habil.
Hendrik Berth**
Universitätsklinikum Carl
Gustav Carus Dresden
Technische Universität Dresden
Medizinische Psychologie
Medizinische Soziologie
Fetscherstraße 74
01307 Dresden
berth@wiedervereinigung.de

Einführung

Der aktuelle demografische Wandel in Deutschland kann hauptsächlich durch einen starken Rückgang der Geburtenzahlen und die zunehmende Alterung der Bevölkerung, sowie die Zuwanderung von Ausländerinnen/Ausländern und Aussiedlerinnen/Aussiedlern beschrieben werden. Bereits seit 1975 wurden in der Bundesrepublik (Alte Bundesländer) weniger Kinder geboren, als Menschen starben [1,2]. Dieser Trend ist durch den extremen Geburtenrückgang in den neuen Bundesländern zwischen 1990 und 1995 noch weiter verstärkt worden. Somit braucht Deutschland angesichts gesunkener Geburtenraten und einer zunehmenden Verrentung geburtenstarker Jahrgänge mehr Kinder, nicht zuletzt auch, um die sozialen Sicherungssysteme in den nächsten Jahrzehnten aufrechterhalten zu können. Aktuelle politische Maßnahmen, etwa die Einführung des Elterngeldes oder die Förderung von Angeboten der Ganztagsbetreuung von Kindern, zielen darauf ab, die Kinderzahlen wieder zu erhöhen. Dabei haben Studien immer wieder gezeigt, dass monetäre Anreize allein wenig wirkungsvoll sind, vielmehr muss es in Zukunft verstärkt darum gehen, strukturelle Optionen zu schaffen, die die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Elternschaft erleichtern [3,4]. Ein wichtiger Aspekt dieser strukturellen Optionen ist die Schaffung von Krippenplätzen. Internationale Studien kommen zu dem Ergebnis, dass ein positiver Zusammenhang zwischen Kinderbetreuung und allgemeinem Fertilitätsniveau besteht (vgl. [4]).

Vor allem in den alten Bundesländern, in welchen das male-breadwinner – female-homemaker – Modell sehr weit verbreitet war bzw. noch ist, ist die Betreuung von Kleinkindern in staatlichen Einrichtungen wie Krippen stark umstritten. So hat etwa die Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (<http://www.dpv-psa.de>) noch Ende 2007 ein recht düsteres Szenario der psychischen Folgen von Krippenbetreuung für das spätere Leben entworfen. Die Thesen der schädigenden Wirkung von Krippenerziehung sind nicht neu, mindestens seit den sogenannten 68ern wird immer wieder über Nutzen und Schaden einer frühen Trennung von Mutter und Kind intensiv diskutiert [5,6]. Diese Diskussion erfuhr Anfang der 90er Jahre Auftrieb durch die deutsche Wiedervereinigung, hatten doch die meisten der in der DDR geborenen Kinder Krippe und Kindergarten besucht (vgl. [7,8]). Maaz [9] sah in dieser kollektiven Erziehung eine Ursache für den von ihm postulierten „Gefühlsstau“ bei vielen DDR-Bürgern. Untersuchungen wie etwa der Bundesgesundheitsurvey [10] konnten keine empirische Evidenz für diese These erbringen. Ende der 90er Jahre entspann sich erneut eine rege und von ostdeutscher Seite hoch emotional geführte Diskussion um die „Töpfchen-Thesen“ des niedersächsischen Kriminologen Christian Pfeiffer [11], der ebenfalls die spezifische kollektive Betreuung in sozialistischen Einrichtungen zur Kinderbetreuung als Ursache für die verstärkte Fremdenfeindlichkeit und die zahlreichen ausländerfeindlichen Übergriffe in den neuen Bundesländern sah.

Die Argumentationen von Krippenbefürwortern bzw. -gegnern beruhen oft mehr auf theoretischen Grundorientierungen und tief verwurzelten Einstellungsmustern zur Familie und Erziehung, nicht jedoch auf empirisch nachprüfbareren Fakten. Anhand von Daten aus einer Längsschnittstudie wurde deshalb geprüft, welche psychischen Folgen einer Krippenbetreuung im frühen Kindesalter in der ehemaligen DDR sich 17 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung nachweisen lassen.

Methode

Stichprobe

In der 21. Welle der Sächsischen Längsschnittstudie ([12]; <http://www.wiedervereinigung.de/sls/>) wurde 2007 der Krippenbesuch im Kleinkindalter erfragt. Die Sächsische Längsschnittstudie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit politischen Fragestellungen, etwa dem Erleben der Wiedervereinigung. Sie wurde 1987 in einem DDR-repräsentativen Sample damals 14-jähriger Schüler aus 72 Klassen an 41 Schulen in den industriell geprägten DDR-Bezirken Karl-Marx-Stadt und Leipzig begonnen. Von den n=383 Teilnehmern der 21. Welle waren 54,2% weiblich. Das mittlere Alter betrug 34,2 Jahre, es handelt sich um eine altershomogene Stichprobe. 50,1% der Teilnehmer sind verheiratet, nur 20,3% sind ledig ohne einen festen Partner; 67,2% haben Kinder. Über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen 97% der Teilnehmer.

Instrumente

Im Jahr 2007, z.T. auch in den Erhebungen 2005 und 2006 bei identischer Stichprobe, kamen verschiedene (standardisierte) Instrumente zum Einsatz. Der D-Score erfasst mit 4 Items die globale psychische Belastung einer Person [13]. Mit je 7 Items misst die HADS-D [14] Angst und Depression. Zur Messung von Körperbeschwerden kamen der Gießener Beschwerdebogen GBB-24 [15] und die Eigenentwicklung G-Score (4 Items) zum Einsatz. Die Fragen des G-Scores erfassen die Häufigkeit von Nervosität, Magenschmerzen, Schlaflosigkeit und Herzbeschwerden in den letzten 12 Monaten. Höhere Werte (Range 0–12) stehen für mehr Körperbeschwerden. Die Reliabilität des Instruments in dieser Untersuchung betrug Cronbachs Alpha=0,63.

Zur Analyse der Beziehung zur Mutter wurde der 14 Items umfassende Fragebogen Beziehungsspezifische Bindungsskalen von Asendorpf et al. [16] eingesetzt, der auf der Basis eines zweidimensionalen Bindungsmodells mit den orthogonal zueinander angeordneten Bindungsdimensionen „abhängig – unabhängig“ und „sicher – ängstlich“ konstruiert wurde. Ein hoher Wert auf der Skala sicher – ängstlich deutet auf einen sicheren Bindungsstil hin, während ein hoher Wert auf der Skala abhängig – unabhängig einen abhängigen Bindungsstil repräsentiert.

Der „Bedrohungsindex“ misst zusammengefasst das Bedrohungserleben durch Arbeitslosigkeit, Eintritt einer persönlichen Notlage, sozialen Abstieg, Verteuerung des Lebens, Armut im Alter und die Verschlechterung des Gesundheitszustandes (Summe 0–18, höhere Werte stehen für eine höhere Bedrohung). Im „Zufriedenheitsindex“ sind die Zufriedenheit mit Wohnverhältnissen, Lebensstandard, Einkommen, finanzieller Lage und Gesundheitszustand zusammengefasst (Summe 0–15, höhere Werte stehen für eine höhere Zufriedenheit). Die Zukunftszuversicht der Teilnehmer sowie die Einschätzung der Wiedervereinigung und des Sozialismus in der DDR wurden mit je einem Item erfasst. Weiterhin wurden die Schulnote (zusammengefasste Gesamtnote 1989 am Ende der schulischen Ausbildung 10. Klasse Polytechnische Oberschule), die Anzahl eigener Kinder, der Zeitpunkt der Geburt des ersten Kinds (EG) sowie die Dauer der bis 2007 insgesamt erlebten Arbeitslosigkeit als abhängige Variablen in die Analyse einbezogen.

Tab. 1 Mittelwerte und Standardabweichungen verschiedener Indikatoren für die Gesamtgruppe, nach Krippenbesuch ja/nein und Geschlecht.

Indikatoren	Gesamtgruppe			Krippenbesuch ja			Krippenbesuch nein		
	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen
Psychologischer Distress (D-Score)	0,85 (1,69)	0,58 (1,39)	1,08 (1,88)	0,78 (1,64)	0,63 (1,49)	0,92 (1,75)	1,00 (1,80)	0,46 (1,13)	1,37 (2,07)
Körperbeschwerden (G-Score)	3,01 (2,30)	2,37 (2,16)	3,53 (2,29)	2,93 (2,30)	2,23 (2,08)	3,54 (2,32)	3,19 (2,30)	2,70 (2,29)	3,52 (2,27)
Angst (HADS-D)	5,41 (3,41)	4,66 (3,28)	6,02 (3,40)	5,49 (3,20)	4,44 (3,01)	6,41 (3,09)	5,25 (3,81)	5,18 (3,81)	5,30 (3,84)
Depression (HADS-D)	4,10 (3,18)	3,99 (3,33)	4,19 (3,05)	4,07 (3,06)	3,71 (3,12)	4,39 (2,98)	4,16 (3,41)	4,64 (3,72)	3,81 (3,17)
Beschwerdedruck (GBB-24)	16,61 (12,52)	13,77 (11,68)	18,93 (12,74)	16,45 (12,07)	13,09 (11,39)	19,42 (11,91)	16,93 (13,44)	15,36 (12,29)	18,03 (14,19)
Bindungsstil sicher-ängstlich	25,73 (4,24)	25,95 (3,48)	25,55 (4,78)	25,79 (4,20)	26,07 (3,63)	25,53 (4,67)	25,61 (4,34)	25,64 (3,09)	25,59 (5,01)
Bindungsstil abhängig-unabhängig	14,81 (4,66)	13,82 (3,99)	15,63 (5,01)	15,00 (4,93)	13,79 (4,20)	16,15 (5,30)	14,39 (4,01)	13,90 (3,43)	14,70 (4,34)
Bedrohungsindex	8,92 (3,33)	8,55 (3,17)	9,22 (3,43)	8,65 (3,35)	8,19 (3,06)	9,06 (3,56)	9,49 (3,21)	9,41 (3,28)	9,53 (3,18)
Zufriedenheitsindex	10,58 (2,83)	10,74 (2,53)	10,44 (3,06)	10,73 (2,78)	10,78 (2,35)	10,69 (3,14)	10,25 (2,90)	10,65 (2,93)	9,97 (2,87)
Zukunftszuversicht	2,82 (0,75)	2,89 (0,70)	2,77 (0,78)	2,87 (0,76)	2,88 (0,72)	2,87 (0,79)	2,73 (0,71)	2,93 (0,65)	2,58 (0,72)
Einschätzung Wiedervereinigung	2,18 (0,73)	2,33 (0,68)	2,06 (0,74)	2,20 (0,74)	2,32 (0,68)	2,09 (0,77)	2,15 (0,69)	2,37 (0,68)	2,00 (0,67)
Einschätzung Sozialismus	2,89 (1,03)	2,81 (1,14)	2,96 (0,94)	2,91 (1,06)	2,81 (1,19)	3,01 (0,92)	2,85 (0,97)	2,82 (0,98)	2,87 (0,97)
Schulnote	2,09 (0,84)	2,28 (0,88)	1,95 (0,78)	2,12 (0,83)	2,39 (0,85)	1,89 (0,74)	2,05 (0,86)	2,00 (0,89)	2,08 (0,85)
Kinder (Anzahl)	1,07 (0,91)	0,92 (0,91)	1,19 (0,90)	1,08 (0,89)	0,92 (0,92)	1,22 (0,85)	1,04 (0,95)	0,91 (0,89)	1,13 (0,98)
Kinder (EG)	6,30 (3,56)	5,79 (3,82)	6,62 (3,36)	6,51 (3,81)	6,26 (4,14)	6,66 (3,60)	5,84 (2,87)	4,61 (2,57)	6,54 (2,82)
Arbeitslosigkeitsdauer	17,52 (22,18)	13,92 (18,56)	20,70 (24,59)	15,84 (18,75)	13,41 (18,54)	18,36 (18,75)	21,25 (28,16)	15,45 (18,88)	24,83 (32,27)

Ergebnisse

Von den Teilnehmern machten $n=363$ (94,8%) Angaben zu ihrem Krippenaufenthalt. Demnach haben $n=133$ Männer (68,5%) und $n=126$ Frauen (63,8%) eine Krippe besucht (Gesamt $n=239$, 65,8%). Nicht in der Krippe waren $n=113$ Befragte (31,1%; Männer $n=46$; 27,9%; Frauen $n=67$; 33,8%). Nicht daran erinnern konnten sich 11 Befragte (3,0%). Den Kindergarten besuchte mit $n=358$ (98,9%) die Mehrheit der Studienteilnehmer. In **Tab. 1** sind für die Gesamtstichprobe sowie für Krippenbesuch ja/nein und unterteilt nach den Geschlechtern die Mittelwerte und Standardabweichungen der eingesetzten Instrumente abgebildet. Diese Werte wurden mittels multivariater Varianzanalyse hinsichtlich des Einflusses von Geschlecht und Krippenerziehung verglichen (**Tab. 2**).

Es finden sich eine Reihe von signifikanten Geschlechtsunterschieden: Frauen haben eine höhere psychische Belastung (D-Score), mehr Körperbeschwerden (G-Score), einen höheren Beschwerdedruck (GBB-24), mehr Angst (HADS-D) und öfter einen abhängigen Bindungsstil (Bindungsskalen). Ihre Zukunftszuversicht ist geringer, sie schätzen die deutsche Wiedervereinigung kritischer ein. Frauen haben mehr Kinder, die sie zeitiger bekommen haben, sie hatten durchschnittlich bessere Schulnoten und waren länger arbeitslos als Männer.

Der Krippenbesuch hat nur auf einen der untersuchten Indikatoren einen signifikanten Einfluss – den Bedrohungsindex. Demnach fühlen sich Personen, die nicht in der Krippe waren, von den verschiedenen genannten Risiken deutlich bedrohter. Es gibt jedoch einige signifikante Interaktionen zwischen Geschlecht und Krippenbesuch: Frauen, die die Krippe besuchten, haben höhere Angst- und Depressionswerte (HADS) als die weiblichen Nichtkrippenkinder, während es bei den Männern genau umgekehrt ist (niedrigere Werte bei den Krippenkindern).

Ähnliche Ergebnisse zeigen sich bei der Zukunftszuversicht: Männer ohne Krippenerfahrung sind zuversichtlicher, während es bei den Frauen diejenigen mit Krippenerfahrung sind. Bessere Schulnoten hatten Frauen, die die Krippe besuchten; bei den Männern waren diejenigen etwas besser, die nicht in der Krippe waren.

Diskussion

Um die Geburtenzahlen in Deutschland zu erhöhen, scheinen dringend politische und sozialstrukturelle Maßnahmen notwendig. Die hierin eingeschlossene Forderung nach mehr Krippenplätzen ermöglicht gleichzeitig eine bessere Vereinbarkeit von Kindererziehung und beruflicher Entwicklung für mehr Familien. Dass hier ein deutlicher Zusammenhang besteht, konnten die Analysen von Konietzka und Kreyenfeld [17] nachweisen. Sie zeigen, dass die deutlich bessere Ausstattung mit Krippen- und Kindergartenplätzen in den neuen Bundesländern nicht, wie regelmäßig behauptet wird, mit einer niedrigeren Kinderzahl pro Frau korrespondiert. Im Gegenteil – die durchschnittliche Zahl der tatsächlich geborenen Kinder pro Frau nach Geburtsjahrgängen bis zum Jahr 2005 für die Kohorten der zwischen 1965 und 1974 Geborenen liegt im Osten deutlich höher als im Westen [18].

Anhand der Daten einer Längsschnittstudie mit 383 Teilnehmern wurde im Jahr 2007 geprüft, welchen Einfluss ein frühkindlicher Krippenbesuch in der ehemaligen DDR auf so unterschiedliche Merkmale wie psychisches Befinden, politische Einstellungen, Bindung sowie Arbeitslosigkeit hat. Die Ergebnisse haben einen hohen Neuigkeitswert, da ähnliche Angaben bislang auch aus anderen (ostdeutschen) Längsschnittstudien, z. B. der Rostocker Längsschnittstudie [19], nicht vorlagen.

Tab. 2 Einflüsse von Geschlecht und Krippenbesuch auf die verschiedenen Indikatoren (Multivariate Varianzanalyse).

Indikatoren	Geschlecht		Krippe		Geschlecht x Krippe	
	F	p	F	p	F	p
Psychologischer Distress (D-Score)	9,73	0,002	0,53	0,468	2,60	0,108
Körperbeschwerden (G-Score)	15,82	0,000	0,71	0,400	0,86	0,354
Angst (HADS-D)	7,06	0,008	0,23	0,630	5,54	0,019
Depression (HADS-D)	0,44	0,834	0,23	0,632	4,05	0,045
Beschwerdedruck (GBB-24)	9,62	0,002	0,09	0,761	1,58	0,209
Bindungsstil sicher-ängstlich	0,32	0,574	0,12	0,728	0,22	0,641
Bindungsstil abhängig- unabhängig	7,87	0,005	1,41	0,236	1,88	0,171
Bedrohungsindex	1,66	0,198	4,95	0,027	0,93	0,336
Zufriedenheitsindex	1,35	0,247	1,69	0,193	0,85	0,357
Zukunftszuversicht	4,53	0,034	1,72	0,190	3,99	0,046
Einschätzung Wiedervereinigung	12,85	0,000	0,07	0,789	0,78	0,377
Einschätzung Sozialismus	1,05	0,306	0,27	0,602	0,44	0,507
Schulnote	4,95	0,027	1,01	0,303	9,07	0,003
Kinder (Anzahl)	6,15	0,014	0,19	0,663	0,14	0,709
Kinder (EG)	4,50	0,035	2,64	0,106	1,94	0,165
Arbeitslosigkeitdauer	5,38	0,021	1,89	0,170	0,51	0,475

Anmerkung: Fettsetzung $p < 0,05$

Die Daten zeigen: Der Krippenbesuch schadet nichts, es finden sich unter den vielen betrachteten Indikatoren kaum Unterschiede zwischen den Teilnehmern, die eine Krippe besuchten und jenen, die keine besuchten. Andererseits kann für diejenigen, die eine Krippe besuchten, auch kein sich hieraus ergebender Vorteil aufgezeigt werden: Die Teilnehmer sind nicht weniger belastet, weniger arbeitslos usw. als die Studienteilnehmer, die keine Krippe besuchten.

Kritisch an der hier vorliegenden Studie ist zu sehen, dass es sich um ein kleines Sample junger gut ausgebildeter Ostdeutscher handelt. Die Stichprobe ist repräsentativ für den DDR-Geburtsjahrgang 1972/1973, nicht aber für die gesamte ostdeutsche Jugend [12]. Die Rekrutierung in den auch heute noch stark industriell geprägten Ballungsräumen Karl-Marx-Stadt (jetzt Chemnitz) und Leipzig erschwert die Verallgemeinerung auf andere ostdeutsche Regionen, wie etwa die strukturschwächeren Gebiete in Teilen Brandenburgs, Mecklenburg-Vorpommerns oder Sachsen-Anhalts. Die Ergebnisse können auch nicht auf den Krippenbesuch in den alten Ländern bzw. der ehemaligen Bundesrepublik übertragen werden.

Der Krippenbesuch konnte lediglich retrospektiv erfragt werden. Es liegen keine Angaben darüber vor, in welchem Alter der Eintritt in die Krippe erfolgte und wie lange diese besucht wurde. Alle Teilnehmer der Studie haben Krippen in der ehemaligen DDR besucht, deren Erziehungskonzepte und Betreuungsqualität sich gravierend von denen heutiger Angebote unterscheiden. Von den hier Befragten hat mit 65% die deutliche Mehrheit Krippenerfahrung. Nach wie vor ist die Versorgungssituation zwischen alten und neuen Bundesländern sehr unterschiedlich. Die Platz-Kind-Relation beträgt im Bundesdurchschnitt zur Zeit 13,5%; 3% in West- und 37% in Ostdeutschland [20]; angestrebt sind 25% [21]. Unklar bleibt in unserer Studie, weshalb einige der Kinder die Krippe seinerzeit nicht besuchten. Es ist weiterhin denkbar, dass sich die (möglichen) Einflüsse eines Krippenbesuchs erst in einem höheren Lebensalter als das der hier untersuchten Stichprobe abbilden.

Es sind differenziertere prospektive Studien notwendig, die neben anderen potenziellen Risiko- und Schutzfaktoren der kindlichen Entwicklung vor allem auch die Qualität der Betreuung betrachten sollten, z. B. hinsichtlich des Betreuungsschlüssels,

aber auch des Betreuungskonzepts [22]. Ganz außer Acht gelassen wurde bislang auch die Qualität der häuslichen (mütterlichen) Betreuung, die oft per Definition als das frühkindliche Erziehungsideal angesehen wurde und wird.

Aus den Daten der vorliegenden Untersuchung kann zurückhaltend geschlussfolgert werden, dass ein Ausbau der frühkindlichen Krippenerziehung sich aus psychologischer Sicht nicht schädlich auf die Psyche junger Erwachsener auswirkt. Für einen wissenschaftlich fundierten Beweis bedürfte es jedoch prospektiver Längsschnittstudien. Mit diesem Beitrag konnten lediglich einige Forschungslücken aufgezeigt werden, die zum Generieren von Hypothesen dienen können.

Danksagung



Wir danken der Otto-Brenner-Stiftung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die freundliche Unterstützung der Sächsischen Längsschnittstudie.

Fazit für die Praxis

Der Besuch einer Kinderkrippe muss aus psychotherapeutischer Sicht nicht per se als potenziell belastendes Lebensereignis und Stressor angesehen und entsprechend thematisiert und aufgearbeitet werden. Ebenso spricht aus psychologischer Sicht nichts gegen den politisch angestrebten, weiteren Ausbau der Krippenbetreuung in Deutschland.

Literatur

- 1 Eisenmenger M, Pötzsch O, Sommer B. 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung – Annahmen und Ergebnisse. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt; 2006
- 2 Grünheid E. Die demografische Lage in Deutschland 2005. Z Bevölkerungswiss 2006; 31: 3–104
- 3 Klammer U, Klenner C. Geteilte Erwerbstätigkeit – Gemeinsame Fürsorge. Strategien und Perspektiven der Kombination von Erwerbs- und Familienleben in Deutschland. In: Leitner S, Ostner I, Schratzenstaller M, Hrsg. Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell?. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2004; 177–207

- 4 Hank K, Kreyenfeld M, Spieß KC. Kinderbetreuung und Fertilität in Deutschland. *Z Soziologie* 2004; 33: 228–244
- 5 Strauß B, Brähler E. Ideologie oder Entwicklungspsychologie? Psychoanalytische Positionen zum Krippenausbau in Deutschland. *Psychother Psych Med* 2008; 58: 39–40
- 6 Israel A, Kerz-Rühling I, Hrsg. Krippenkinder in der DDR. Frühe Kindheitserfahrungen und ihre Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung und Gesundheit. Berlin: Brandes & Apsel; 2008
- 7 Schmidt H-D. Frühe Kindheit in der ehemaligen DDR im Spannungsfeld Familie/Krippe. *Psychol Erziehung Unterricht* 1992; 39: 149–155
- 8 Zwiener K. Kinderkrippen in der DDR. Opladen: Leske + Budrich; 1994
- 9 Maaz H-J. Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR. Berlin: Argon; 1990
- 10 Jacobi F, Hoyer J, Wittchen H-U. Seelische Gesundheit in Ost und West: Analysen auf der Grundlage des Bundesgesundheits surveys. *Z Klin Psych Psychother* 2004; 33: 251–260
- 11 Pfeiffer C. Anleitung zum Haß. Über das Erziehungssystem der DDR und die Folgen. *Spiegel* 1999; 12: 60–66
- 12 Berth H, Förster P, Brähler E et al. Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Eine sozialwissenschaftliche Langzeitstudie von 1987–2006. Gießen: Psychosozial-Verlag; 2007
- 13 Berth H, Förster P, Stöbel-Richter Y et al. Arbeitslosigkeit und psychische Belastung. Ergebnisse einer Längsschnittstudie 1991 bis 2004. *Z Med Psychol* 2006; 15: 111–116
- 14 Herrmann C, Buss U, Snaith RP. Hospital Anxiety and Depression Scale – Deutsche Version. Ein Fragebogen zur Erfassung von Angst und Depressivität in der somatischen Medizin. Bern: Huber; 1995
- 15 Brähler E, Scheer JW. Gießener Beschwerdebogen (GGB), 2. erg. u. rev. Auflage. Göttingen: Hogrefe; 1995
- 16 Asendorpf JB, Banse R, Wilpers S et al. Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. *Diagnostica* 1997; 43: 289–313
- 17 Konietzka D, Kreyenfeld M. Angleichung oder Verfestigung von Differenzen? Geburtenentwicklung und Familienformen in Ost- und Westdeutschland. *Berliner Debatte Initial*; 2004; 15: 26–41
- 18 Kreyenfeld M, Konietzka D. Die richtige Lesart offenbart: Ostdeutsche Frauen bekommen doch mehr Kinder als westdeutsche Frauen. Rostock: Rostocker Zentrum für Demographischen Wandel. http://www.zdwa.de/zdwa/artikel/20081103_35345252W3DnavidW2636.php
- 19 Meyer-Probst B, Reis O. Von der Geburt bis 25 Jahre – Rostocker Längsschnittstudie. *Kindheit Entwicklung* 1999; 13: 23–38
- 20 Statistisches Bundesamt. Kindertagesbetreuung in Deutschland. Einrichtungen, Plätze, Personal und Kosten 1990–2002. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt; 2004
- 21 Weiland S. Krippen-Gipfel. Länder und Kommunen umzingeln von der Leyen. *Spiegel-Online*, 02.04.2007. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,475293,00.html>
- 22 Ahnert L. Entwicklungspsychologische Aspekte der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kleinkindern. Expertise im Auftrag der Enquete-kommission „Chancen für Kinder – Rahmenbedingungen und Steuerungsmöglichkeiten für ein optimales Betreuungs- und Bildungsangebot in Nordrhein-Westfalen“. Düsseldorf: Landtag NRW; 2007

Dank an die Gutachter 2009 – Nachtrag

Versehentlich wurde in Heft 1 nur ein Teil der Gutachter und Gutachterinnen genannt, die für die PPM im Jahr 2009 tätig waren. Der Verlag entschuldigt sich für dieses Versehen.

Herausgeber und Verlag bedanken sich bei den nachfolgend genannten Kolleginnen und Kollegen für die Mitarbeit bei der Beurteilung eingereicherter Manuskripte.

Pöhlmann Karin, Dresden
 Renneberg Babette, Berlin
 Rosendahl Jenny, Jena
 Rumpf Hans-Jürgen, Lübeck
 Sammet Isa, Tübingen
 Schauenburg Henning, Heidelberg
 Schiepek Günter, Salzburg
 Schmid-Ott Gerhard, Loehne
 Schouler-Ocak Meryam, Berlin
 Schultz Jobst-Hendrik, Heidelberg
 Schwab Reinhold, Hamburg
 Schweiger Ulrich, Lübeck
 Singer Susanne, Leipzig
 Sipos Valerija, Lübeck
 Soyka Michael, München
 Stangier Ulrich, Frankfurt
 Stasch Michael, Heidelberg
 Stieglitz Rolf-Dieter, Basel
 Stiglmayr Christian, Berlin
 Tagay Sefik, Essen
 Teufel Martin, Tübingen
 Titscher Georg, Wien
 Trösken Anne Kathrin, Berlin
 Tuschen-Caffier Brunna, Freiburg
 Vocks Silja, Bochum
 von Wietersheim Jörn, Ulm
 Wabitsch Martin, Ulm
 Warschburger Petra, Potsdam
 Watzke Birgit, Hamburg
 Weidner Kerstin, Dresden
 Weis Joachim, Freiburg
 Werner Anne, Tübingen
 Wild Beate, Tübingen
 Zeck Almut, Freiburg